52

John Carter Brown
Library
Brown University

The John Carter Brown Library
Brown University
Purchased from the
Louisa D. Sharpe Metcalf Fund

Kurze Anmerkungen Ueber Das Betragen Des Ministers in Portugall In Denen Händeln der Jesuiten.

Aus der wälschen in die deutsche Sprache übersetzt.

Frankfurt und Leipzig 1761.

Daß die Urtheil deren Fürsten, wenn sie auch noch so feyerlich sind, dennoch menschliche, und folglich nicht untrügliche Urtheil seyn, kann niemand zweifeln: und daß eben dergleichen Urtheil eintweder aus Unwissenheit, oder aus Bosheit deren Menschen ungerecht seyn können, zeugen tausend Beyspiel.

Es ist genug, hier zu erinneren, wie an dem heiligen Hof zu Rom Pabst Pius IV die Herren von Caraffa als Beklagte, die man greulicher Verbrechen überwiesen hätte, habe hinrichten lassen, dessen unmittelbarer Nachfolger aber der heilige Pius V dieselbe als unschuldig erkläret, und den Monsignor Palantieri, der jene verdammt hatte, denen Händen des Scharfrichters übergeben habe. Hieraus folget deßwegen doch nicht, daß die Fürsten allzeit ungerecht seyn in denen Entschlüssungen ihrer Ministern, welche sie in ihrer eigenen Person gutheißen. Lasse man derley Entschlüßungen in sich selbst ungerecht seyn; von denen Fürsten muß man allzeit glauben, daß sie gerecht seyen, weilen sie jene als gerecht ansehen, und sie gewiß nicht genehm halten wurden, wenn sie auch nur einen Schatten einer Ungerechtigkeit darinn beförchten sollten. Jedermann weiß, daß sie das Verdienst deren Rechtshändeln nicht in eigner Person untersuchen, noch auch alles durch sich selbst schlichten und einsehen können; daß, wenn sie je zuweilen sind betrogen worden von denen, die sie am wenigsten hätten betrügen sollen, diese Schuld nicht auf ihrer Seite seye. Es ist ein Unglück, und zuweilen ein unvermeidliches Unglück.

In gegenwärtigen Zuständen stellet Herr Sebastian Joseph von Carvalho, erster Minister, und Günstling in Portugall Seiner Majestät vor: die Jesuiten haben sich einen großen Theil Dero über Meer gelegnen Ländern angemasset: sie haben die Unterthanen gegen Dieselbe in Aufruhr gebracht: sie haben den Krieg in America angekündiget, und unterhalten denselbigen mit einer unaussprächlichen Hartnäckigkeit. Er stellet Ihnen vor, sie haben in eben Dero eignen Hauptstadt die Händ etlicher Meuchelmörder bewaffnet gegen Dero geheiligte Person, und von ihnen seye der Verfluchens-würdige Angrif am 3ten September hergekommen. Er stellet Ihnen vor, die Jesuiten haben das zu einem Grundsatz, Fürsten meuchelmörderischer Weis ums Leben zu bringen, Zusammenverschwörungen anzuzetteln, und die offentliche Ruhe der Staaten zu stören. Dahin zielen alle ihre Proben ab, ehe sie einen zur feyerlichen Profession zulassen. Letztlich alle Jesuiten in der ganzen Welt insgemein haben abscheuliche, und greuliche Verleumdungen ausgestreuet, Ihn, den König, verschreyet zu machen. Alles dieses stellet er vor als gewiß und erwiesen. Ja er zeiget solche Urkunden, die allen Schein haben, als seyen sie bewährt, und unverfälschet. Er zeiget Bücher vor, so zu Rom (auf seinen Befehl) gedruckt sind, welche dieses mit besonderer Achtung bezeugen. Eben dieses lasset er bekräftigen durch Leut, die gar nicht verdächtig scheinen. Niemand sagt ihm ein Wort entgegen; weil der Minister keinem Menschen den Zutritt zu dem Königlichen Thron gestattet, als solchen, die denken und reden, wie er will. Und ein von Natur guter Fürst, welcher, gleichwie er nicht im Stand ist jemand zu betrügen, also auch weit entfernet ist, einen Betrug zu beförchten, da ihm solche Sachen durch dergleichen Personen beygebracht werden, kann er wohl weniger thun, als dieses glauben? und, wenn er es glaubt, warum soll er es nicht abstraffen? Lasse man die

Je-

Jesuiten so unschuldig seyn, als man will, wenn der König glaubt, sie seyen so erschröcklicher Verbrechen schuldig, so hat er alle Ursach, gegen sie mit der größten Schärfe zu verfahren. Die Entschlüssungen werden an sich selbst ungerecht seyn; Er aber wird nicht aufhören gerecht zu seyn: und das wird die ganze Welt glauben müssen. Schlüßlich lasset sich in Ihm keine Leidenschaft oder üble Gesinnung gegen die Jesuiten vermuthen; indem Er sie allezeit geliebt, beschützet, und mit Gnaden angesehen hat, mehr als je einen andren geistlichen Ordensstand, bis auf diese letzte Täg.

Allein so muß man eben nicht auch von dem Minister sprechen. Sein alter bekannter Widerwillen gegen diese Geistliche, und überhaupt gegen alle diejenige, welche sein Vorhaben hintertreiben könnten, sein selbst eigenes Naturell, und seine Gemüths-Beschaffenheit entlediget uns der Schuldigkeit, Ursachen zu suchen, zu Vertheidigung seiner Gerechtigkeit in diesem Vorgang. Andertentheils hat er den ganzen Handel durch sich selbst getrieben; daher in Ansehen seiner kein Betrug Platz haben kann zu seiner Entschuldigung. Und über alles dieses so gründet der Zusammenhang alles dessen, was man in der ganzen Betreibung dieses Handels hat vorgehen gesehen, einen billichen Verdacht, daß er sich vielmehr von dem Geist einer Leidenschaft, als vom Geist der Gerechtigkeit habe leiten lassen. Man will deswegen dieses Urtheil gegen ihm nicht fällen, mit dem vergnügt, daß die unpassionirte, und ehrbare Welt also urtheilt. Wir wollen nur obenhin den Grundriß seines Betragens durchgehen, und etliche Sachen entdecken, welche eine Anmerkung verdienen. Das Publicum soll Richter seyn.

Eines aus beiden muß man nothwendig schließen: entweder daß alle Jesuiten mehr, als man glauben kann, lasterhaft seyen; oder daß der Herr von Carvalho sehr ungerecht

seyn müsse, der ihnen solche Lasterthaten aufbürdet. Das Publicum wird in einem entscheidenden Satz von dieser Art vielmehr geneigt seyn, einer zahlreichen Gemeinde von geistlichen Männern zu Gunst zu sprechen, als einem Weltmenschen. Allein wir bitten es, dergleichen Vorurtheil abzulegen. Es soll nicht nach Gunst urtheilen, sondern sich genau an die Gründe des Rechtens, und Augenscheinlichkeit der Beweißthümer halten.

Die Jesuiten verwalteten im Jahr 1756 die von ihnen gestiftete Missionen in der Provinz des großen Para- und Maragnon ganz ruhig, und regierten dieselbe, so wohl was das geistliche, als was das zeitliche betrift, nach denen königlichen Vorschriften: als dem Minister von Portugall eingefallen ist, das zeitliche Regiment derselbigen ihnen zu entreissen. Dieses wiewohlen Armut- und Müheseligkeit-volle Regiment war denen Jesuiten sehr angelegen, so wohl, weil man es also zum beßten der anwachsenden Christenheit für gut befunden, als auch, weil man es ihrer Treu und Redlichkeit von Seiten der Durchleuchtigsten Königen von Portugall anvertrauet hatte, und anderst masseten sie sich desselbigen nicht an, wie man in denen Manifesten von Lisabon vorgegeben hat. Nichts destoweniger hat Herr von Carvalho, weil er glaubte, denen Jesuiten einen großen Spott anzuthun, für gut befunden, sie aus diesem alten nnd gerechten Besitz zu treiben. Womit er dann von selbiger Zeit an genug zu verstehen gegeben hat, wie ein böses Gemüt, und üble Gesinnung er gegen sie hege. Und doch redete man damalen noch kein Wort von denen Aufruhren in America, welche nachmals einen so großen Lärmen in denen Manifesten gemacht haben.

Zu eben der Zeit, da man die Abänderung der Regierung in der Indianischen Völkerschaft machte, hat man eine große Ausrüstung von der Stadt von Para aus gegen dem schwarzen

Fluß

Fluß unternommen, den Tractat der Austauschung, welchen man zwischen den zwo Cronen Spanien und Portugall geschlossen hatte, ins Werk zu setzen. Die Jesuiten in Maragnon mußten natürlicher Weis ein Vergnügen haben an dieser Handlung. Sie ware nicht allein ihrem König, und ihrer Nation, sondern überdas ihnen selbst vortheilhaftig, als welche auf diese Art ihre Provinz mit Vereinigung sieben überaus schöner Reductionen vermehrte. Dahero kann man nicht sehen, warum sie sich sollten bemühet haben dieselbe Handiung zu hintertreiben; wie man in denen Manifesten für gewiß ausgiebet. In der That ihres Theils haben sie hierin allen Vorschub gegeben, und wo sie waren, ist kein Schatten von einer Aufruhr oder Lärmen erfolget.

Wenn auf einem Weg von 800 Meilen, welche man ganz gegen den Strom auf dem großen Amazonen-Fluß gemacht hat, viele von den Indianern, welche zu der harten Arbeit mit Rudern angehalten worden, durchgegangen sind, so bald sich die Portugesen in einem großen Haufen sehen lassen; und die Indianer aus denen Bevölkerungen entloffen, und sich in die Wälder verborgen haben: so ist es nicht geschehen auf Einrathen deren Missionarien der Jesuiten, wie es in denen Manifesten heisset; sondern weil alle ein natürliches Abscheuen haben für der Arbeit, wann sie sich, ohne belohnt zu werden, abmatten sollen. Die Soldaten gehen ja auch unter uns durch, auch unter uns entweichen die Leut, wenn ihnen ein Kriegsheer über den Hals kommet, ohne daß sie jemand zur Flucht anreitze. An dem schwarzen Fluß ist eine Aufruhr nicht nur unter denen Indianern, sondern auch unter denen portugesischen Soldaten entstanden, welche letstere 122 die Kriegs-Cassa, und das offentliche Magazin geplündert haben. Sie sollen sich in das spanische Gebiet zuruck gezogen haben. Aber

an

an der ganzen Küsten dieses Flusses waren keine Jesuiten; massen diese Mission von denen PP. Carmeliten verwaltet wird. Und man weiß aus dem Bericht eines, der sich währendem Handel alldort befunden, daß die Soldaten aus lauter Verzweiflung zu dieser Aufruhr verleitet worden; weil der Herr General-Commendant, ein leiblicher Bruder des Herrn von Carvalho, nebst dem, daß er ihnen mit der größten Strenge begegnet, ihnen ihren Sold eingehalten, und sie in die äußerste Noth versetzet hat. Allein dem seye, wie ihm wolle; in dem ganzen Bezirk dieser Landschaften waren, wie gesagt, keine Jesuiten, wes Stands immer. Daher man ihnen diese Aufruhr nicht zu Last legen kann, und außer diesem ist kein Lärmen in dem potugesischen America gewesen.

Eine viel ungestümere Aufruhr ist hernach unter denen Indianeren deren 7 Reductionen von Paraquay erfolget. Diese unglückselige, welche einen tödlichen Haß gegen dem Namen der Portugesen trugen, als sie vernamen, sie müßten sich unter die Herrschaft von Portugall begeben, haben sie die Waffen in Eil und ohne Ordnung ergriffen, und sich sehr stark widersetzt, weil sie glaubten, es könnte sie niemand verbinden, ihren Herrn abzuändern, indem sie sich selbst freywillig der Kron Spanien übergeben hätten, unter welcher sie sich recht vergnügt befänden. Dieser ist jener Krieg, von dem man in den letsten Blättern von Lisabon sagt, daß er die ganze Welt mit Schrecken und Aergernis erfüllet habe. Aber erstlich sehet man nicht, wie dieses eine Aufruhr gegen dem König in Portugall mit Wahrheit könne genennet werden, weil sich diese Indianer noch als Unterthanen des Königs in Spanien ansahen. Seye es hernach wie es wolle, dort waren keine portugesiche, sondern nur spanische Jesuiten. Und wann diese einen Theil an der Aufruhr gehabt hätten (welches man doch

an-

anderweitig beständig von ihnen verneinet) so gienge es ja den Hof von Madrid, und nicht den von Lisabon an, sich hierüber empfindlich zu zeigen: und ware es nicht billich, was etwann die spanische Jesuiten gefehlt haben, die unschuldige Portugesen entgelten zu lassen.

Den Anfang machte der Minister zu Lisabon, als welcher gewaltig in den Harnisch gebracht ware über die obgedachte Aufruhr, in welcher er die Jesuiten an der Spitz der Aufruhr zu sehen vermeynt hatte. Und da er keinen Unterschied machen wollte unter denen Jesuiten, wiewohl von so verschiedenen Nationen und Absichten, hat er sich vorgenommen, seinen Zorn an denen portugesischen Jesuiten, die er in seiner Hand hatte, auszulassen. Den Anfang machte er mit dem, daß er unvermuthet die 3 Beichtväter von Hof jagte, und zugleich allen Jesuiten insgemein verbothe, sich fernerhin nicht mehr gelusten zu lassen, sich dem Pallast zu nähern. Hierauf hat man jene bekannte Manifesten in ganz Europa ausgestreuet, in denen man die Jesuiten für schuldig angegeben hat einer förmlichen Rebellion gegen Seine Getreueste Majestät, und sie beschuldiget, als haben sie den Krieg gegen die von zween Monarchen vereinigte Kriegsheer offenbar unterhalten. Man sagt da noch viele andere Sachen gegen die Jesuiten, und alles nicht mit Wahrheit. Aber hier ist der Ort nicht, solches zu widerlegen, uns ist genug anzumerken, daß jedermann, der diese Blätter gelesen hat (und wer hat sie nicht gelesen?) leicht begreifen kann, daß der Minister etwas stürmendes gegen die Jesuiten im Sinn hatte: und wer sich hieran immer erinnert, wird bekennen müssen, daß man ihre Vertreibung ins Elend schon damals habe fest gesetzet; und dannoch traumte zu der Zeit noch niemand etwas von dem Unternemmen des 3ten Septembers, als welches ein ganzes Jahr hernach erfolget.

Das Vorhaben die Jesuiten aus Portugall zu verjagen kunnte man nicht ins Werk stellen ohne Misvergnügen der Nation, als welche jederzeit sehr wohl gesinnet ware gegen diesen Ordens-Stand, noch auch ohne der ganzen Welt zu reden zugeben. Dem Minister dunkte derohalben vonnöthen zu seyn, ihnen vor allem das große Ansehen zu benemmen, in dem sie stunden, und sie in einer gehäßigen, und Verabscheuungswürdigen Gestalt vorzustellen. Das kunnte er durch sich nicht bewürken: er ruft also das päbstliche Ansehen zu Hülf, und erhaltet von dem albereit sterbenden Pabst Benedicto in aller Still ein Breve, kraft dessen der Cardinal Saldanha zu einem Visitator und Reformator der Societät in allen Staaten von Portugall bestellet wurde. Beobachte man aber, zu was das Breve gedienet, und was Nutzen die Reformation geschaffet habe. Das Breve ist von Rom den 1 April 1758 ausgefertiget, und hat zu Lisabon nicht ehender, als in Verlauf zweyer Monaten eintreffen können. Nach wenigen Tägen nemlich den 15 May gibt der Cardinal Visitator, ohne einen Jesuiten vor sich zu laden, oder zu befragen, ein großes und gelehrtes Decret durch den Druck heraus, in dem er erkläret, alle in denen portugesischen Staaten in Europa, Africa, Asia, America befindliche Jesuiten seyen offenbare, und ärgerliche Negotianten. Dieses Decret verbreitet man um und um in der ganzen Welt, man versetzet es in alle Sprachen, und also diente ein Apostolisches Breve, welches man begehrt hatte zu einer Reformation der Jesuiten, in der That zu nichts anders, als die Jesuiten zu verschreyen: und hat er sie auch unbillicher Weis verschreyt gemacht, wie man vielfältig zeigen könnte. Es soll aber genug seyn zu sagen, daß der Cardinal Visitator, so fleißig er auch gesucht hat, kein einziges von jenen Rechnungsbüchern bey denen Jesuiten habe finden kön-

können, ohne welche doch eine wahre Handelschaft unmöglich kann geführt werden, wie er selbst eingestanden hat.

Auf dieses übereilte Decret suspendiret der Cardinal Patriarch auf Befehl des Hofes alle Jesuiten in seinem Patriarchat vom Beichthören, und Predigen, wobey er über die päbstliche Bullen hinaus gegangen ist, welche denen Bischöfen ausdrücklich verbiethen ganze geistliche Gemeinden zu suspendiren. Ja über das unterwarfe er sie einer so schweren Straf ohne dieselbe ihnen gerichtlich anzudeuten, noch vielweniger ihnen die nöthige Verantwortung zu gestatten. Worinn er dann auch über alle Grundregeln des allgemeinen Rechts geschritten ist; und weilen der päbstliche Nuntius einem Jesuiten beichtete, so ist dieser sein Beichtvater eilfertig von Lisabon verjagt worden. Und doch ware die That vom 3ten September noch nicht erfolget.

Dieses Verfahren obschon es ganz nicht regelmäßig ware, machte doch bey dem Pöbel einen Eindruck, weil das Ansehen der Kirch mit eingemischet ware, und das Vorhaben des Ministers gienge vor sich. Er ist aber hiermit nicht vergnügt. Das Betragen von Lisabon, wie man es auch schmintte, hatte nicht Gewicht genug, weil die ganze Welt den wahren Ursprung wußte, und die Jesuiten waren ein- wie allemal bey denen fürnehmsten Portugesen in großer Achtung. Darum bringt er ein schlechte Rott fallit gewordener Pfaffen, und ehrgeitziger Mönchen auf seine Seite, welche sich unlängst zu Rom gegen die Jesuiten zusammengeschlagen, und wie man glaubt, von dem Jansenistischen Geist beselet, schon viele aber eitle Stürm gewagt hatte, ihrer (der Jesuiten) Moral alles Ansehen zu benemmen. Diese verpflichtet er seinen Absichten beyzutreten, und lohnet sie reichlich, daß sie ihme helfen, so gut sie können, die Societät zu verleumden. Das ware diesen

Wasser auf die Mühl. Sie hatten mit Portugall niemalen etwas zu schaffen, und nichts desto weniger wurden sie auf einmal für ihr Leben gut portugesisch: ob sie ihm wohl gedienet, das sollen zeigen ihre Bücher, die in gar kurzer Zeit zu Rom sind gedruckt worden, das Ansehen der Jesuiten zu vermindern. In diesem schlechten Geschmier ist alles wiederhohlet, was die Kezer innerhalb 200 Jahren gegen die Gesellschaft geschrieben haben, und ist wohl noch vielmehr darin gesagt. Man hat die allerheickleste, und Eifersucht zu erregen fähigste Grieflein gebraucht, welche die Fürsten verblenden, und die Völker gegen diesen Orden in den Harnisch bringen könnten. Nimmermehr hat man eine dergleichen Zügellosigkeit und Raserey gesehen. Nebst denen obbesagten Handschriften giengen zu Rom alle Posttäg 1000 falsche Gericht aus, welche nur dahin angesehen waren, alle Gemüther gegen die Jesuiten aufzubringen, und man ließe sie drucken in offentlichen Zeitungen, so, daß sich die Welt von unendlichen Lügen ganz überschwemet befande. Der heiligste Vater Clemens der XIII fande sich verpflichtet alle auf einmal Lügen zu strafen, da er an den Nuntium in Spanien schriebe, es wären dieses lauter Erfindungen von Freygeistern, und neidsüchtigen Leuten, welche nichts suchten, als einen Orden zu verleumden, der sich um die Kirch höchst verdient gemacht. Ebenmäßig haben sie der Rath von Castilien, und die heilige Inquisition in Spanien auf eine hochfeyerliche Art Lügen bestraffet; jener, da er viele von besagten Büchlein durch die Hand des Scharfrichters verbrennen lassen: diese, da sie unter der Straf des Kirchenbanns selbe verbothen.

Unterdessen kommet die trauervolle Nacht vom 3 September herbey, in welcher gewise lasterhafte Leut den bekannten erschröcklichen Angriff gegen die heiligste Person

Seiner

Seiner Getreuesten Majestät gethan haben. Der Zufall ware sehr grausam, doch kunnte sich nichts zu dem alten Vorhaben des Ministers dienlichers ereignen. Der Vorwand, die Jesuiten in den Grund zu richten, kunnte nicht scheinbarer seyn. Beobachte man derohalben, was er für ein Gerichtsform in Ansehen ihrer gehalten. Den 11 Januarii Abends, als sich die verruchte Meuchelmörder unter denen Händen deren, die sie zum letsten Kampf stärken sollten, befanden, welche Tags darauf sind hingerichtet worden, sind 10 deren von Fromkeit, Ordens-Ehren-Aemtern, und Ruhm der Unschuld ansehnlichste Jesuiten, die in Lisabon waren, in die Kerker geführt worden, und den folgenden Tag als den 12 eben dieses Monats giebt man einen Proceß heraus, in dem man für gewiß, und bewiesen ausgiebt, daß die Jesuiten in dieser Unternemmung mit verwickelt, ja die Hauptanführer dieser Zusammenverschwörung gewesen seyen. Diesen Proceß drucket man, und schicket ihn an alle Höf; und doch war noch kein Jesuit verhört, vielweniger ware die nöthige Confrontation mit denen Schuldigen geschehen, noch auch hatten diese ein Wort gegen sie ausgesagt, wie man in den folgenden Blättern aufrichtig gestanden hat, wo diese hartnäckige Verschwiegenheit der Beschuldigten denen falschen Lehren der Jesuiten, wegen der Schuldigkeit seinen Mitschuldigen nicht zu entdecken, zugeschrieben wird. Also giebt man ein in leeren Worten bestehendes Verbrechen (wie man setzt, daß dieses deren Jesuiten seye) welches man nicht beweisen könte, als durch die gerichtliche Aussag deren, die es gehört haben, für bindig erwiesen aus: wiewohlen allein diejenige, die es kunntē gehört haben, gar nichts ausgesagt haben. Wer dieses erweget, wird gleichwohl bekennen müssen, daß die Gerechtigkeit

von Lisabon gegen die Jesuiten ganz unterschieden seye von der, die in der ganzen Welt obwaltet. Vielmehr wird also sprechen müssen, wer immer den obgemelten Proceß ein wenig durchforschet. Allda setzt man eine ganz unerhörte Lehre fest: daß bey derley Verbrechen in Ermanglung gerichtlicher Proben zur Straf fortschreiten zu können bloße Muthmassungen genug seyen, wenn der vorseyende Beklagte keine ausdrückliche Ausnahm mache, andern das Verbrechen aufzubürden.

Und eine so schlimme Lehr wendet man hierauf noch schlimmer an, da man nichts anziehet gegen die Jesuiten, als die eitelste, ungründlichste, unstathafteste Muthmassungen, welche eintweders gar nichts beweisen, oder ihre Unschuld bewähren, wie es allen denen vorkommen ist, welche sie untersucht haben. Und dennoch ist glaublich, daß derjenige, welcher den Proceß zusammen geflickt hat, alles hineingeschmissen habe, was er gewußt hat, und was nur einiger massen ihre vorgegebne Mitverwicklung beweisen könnte. Nach einer Arbeit und Bemühung etlicher Monaten gehet ein andrer Proceß aus, zum Behuf des erstern. Allein eben hier ist das, wo das Publicum seine Erstaunung nicht hat verhalten können. Da man klörere, und durchdringendere Proben erwartete, kommt eine Art von einer Mönchischen Schrift gegen die Moral, gegen die Grund-Regeln, und gegen die verderbte Geheimnißvolle Regierungs-Art der Jesuiten zum Vorschein. Man findet, daß aus gewiesen Lehren des Busenbaum, die 100 Jahr zuvor sind gedruckt worden / will vorgegeben werden, die Jesuiten haben zu dem Unternemmen am 3 September geholfen, ja sie seyen die erste Erfinder davon. So bald diese

Blät-

Blätter heraus kommen, ware niemand, der nicht begriffen hätte, es müße nothwendiger Weis an guten Gründen fehlen, weil man sich so nichts taugender, und gar nicht hieher gehörender Proben behelfe. Aber obwohlen sie, den Haubtstoff des Proceß betreffend, so übel angebracht, und ungereimt schienen, waren sie doch zum Vorhaben des Ministers sehr dienlich. Er wollte alle Jesuiten verjagen; es ware also vonnöthen, nicht nur 2 oder 3, sondern alle Jesuiten ohne Ausnahm als Schuldige vorzustellen; es ware vonnöthen, zu erweisen, daß um schuldig zu seyn, schon genug seye ein Jesuit zu seyn. Das kunnte man nicht zu Stand bringen, außer wann man (es seye hernach wohl oder übel gelungen) eben recht erweise, daß die Sittenlehr der Jesuiten schädlich, ihre Grundregeln aufrührisch seye; daß ihre geheime Regierungsart zu Verräthereyen und Zusammenschwörungen anführe; daß letztlich die ganze Societät ein gänzlich angesteckter und verdorbener Cörper seye, wie Herr Abt Covell ein berühmter Jansenist sich geschmeichelt hat zu erweisen. Die Sach ist wohl ausgestudiert, man kann es nicht laugnen, man sollte schwören, es seye zu Rom ausstudiert worden. Aber doch wann man keine bessere Proben beybringt, so ist Pater Malagrida unschuldig. Endlich gehet das königliche Edict der Verbannung der Jesuiten aus. Allein wie viele Sachen kommen darinn vor, welche verdienen bemerkt zu werden! Es ist in der That zu verwundern, wie ein für die Ehre seines Herrn so beeiferter Minister, ehe er den König hat unterschreiben lassen, die Sach nicht besser überlegt habe. Lasset uns etliche Proben hievon sehen.

Man bekräftiget alldort mit einer entscheidenden Redart, die Jesuiten zu Rom seyen noch mehr schuldig, als die in

Por-

Portugall: sie haben die Verabscheuungs-würdige Verbrechen der portugesischen Jesuiten überschritten. Aber warum? weilen sie Sammlungen von abscheulichen Verleumdungen und Falschheiten gegen das hohe Ansehen Seiner Getreuesten Majestät ausgestreuet haben. Bilden wir uns einen Augenbick vor, das seye wahr. Deßwegen wird niemand leicht beyfallen wollen, einen Fürsten verleumden seye ein größeres Verbrechen, als eine förmliche Empörung gegen ihn anfangen, und ordentlich nach ihm schießen. Wie hat man aber nachhero die von den Jesuiten zu Rom ausgebreitete Verleumdungen und Falschheiten zu Lisabon erwahret?

Herr d' Almada dasiger Minister der Cron hat es aus Rom geschrieben. Sehet die ganze Prob. Herr d' Almada hat es geschrieben an Herrn Carvalho seinen Vetter, und das ist schon genug. Unterdessen wird doch dieser Herr d' Almada ohne Zweifel ein Mann seyn von einer großen Vernunft, von außerordentlicher Weißheit, und unvergleichlicher Frommkeit? Man weiß doch, daß er sehr übel gegen die Jesuiten gesinnet seye; daß er mit niemand umgehe, als mit ihren Feinden; keine andre Unterredungen pflege, als zu ihrer Verkleinerung. Mußte man also in diesem Fall seinem Bericht keinen Glauben beymessen? Man wird aber vielleicht sagen, er habe es nicht allein geschrieben, sondern er habe gerichtliche Zeugschaften mit nach Lisabon geschicket; ja das Corpus delicti selbst in etlichen wenigen Blättern und Schriften, die man zur Vertheidigung deren Jesuiten hat herum gehen lassen.

Allein nebst dem, daß in diesen Blättern und Schriften kein Wort, kein Strich ist, welcher die Ehr Seiner Getreuesten Majestät auch nur im geringsten angreife, wie probieret man, daß diese Blätter, diese Schriften, Werker deren Jesuiten seyen? Haben vielleicht diese Geistliche nicht

ihre

ihre Freund ihre Anhänger, die im Stand sind sich ihrer anzunemmen, und ihre Feder zu deren Vertheidigung anzuwenden? Ja wie beweiset man, daß es keine Geburtē seyen etwañ eines listigē Jesuiten-Feinds, der auf solche Art gesucht habe, sie an dem Hof zu Lisabon noch mehr verhaßt zu machen? Und hat man nicht neuerlich andre Beyspiel einer so ausgesuchten Bosheit gesehen? Ist also jederzeit wahr, daß man in Lisabon sich der Verbrechen nicht recht versichere, ehe man sie in die Welt ausstreue.

Und übrigens müßen die Jesuiten von Portugall recht unschuldig seyn, wenn die zu Rom schuldiger seyen als sie, welche doch in Mitte eines so großen Feuer sich beständig so still gehalten, und keine Antwort auf so viele bissige Schmähschriften, die man wider sie verbreitet hat, gegeben haben; sondern mit einer geistlichen Gelassenheit gewußt haben zu leiden und zu schweigen, wie solches ganz Rom bezeugen kann. Nichts desto weniger, wann das Volk zu Rom bey dieser Gelegenheit von der portugesischen Gerechtigkeit übel gesprochen hat, wann es in offentlichen Zusamenkünften diese Regierung durch die Hächel gezogen hat ꝛc. (wie eben dieser Schriftsteller höchlich beklagt) hat es an diesem Verfahren denen Jesuiten zu gefallen einen Antheil genommen, was haben diese für eine Schuld daran? Das heißt dem Ansehen dieser Geistlichen zu viel zutrauen, wenn man sich einbildet, sie hätten mit ihrem Gered eine so große Stadt, ein so erleuchtes Volk gegen den Hof zu Portugall betäuben können: oder als wären die von einem Minister begangene Unrichtigkeiten vor sich selbst nicht erkänntlich und offenbar genug. Aber ohne daß die Jesuiten geredet hatten, sahe es Rom nicht vielleicht vor sich selbst? Und ein großmüthig und gerechtes Volk kuñte es weniger thun, als zum Vortheil der unterdruckten Unschuld reden?

Wann hernach einige Jesuiten, deren in Rom über 400 sind, je eine erträgliche Klag haben hören lassen gegen diesen Minister,

so haben sie sicherlich kein Wort gegen den König geredet, gegen den sie eine unendliche Ehrforcht hegen, und ich glaub, allzeit hegen werden: und wenn sie sich schriftlich hätten rechtfertigen wollen, so hätten sie es, glaublich, um ein ziemliches besser gemacht, als diese armselige Blätter und Schriften verfasset sind. Das ärgste, was sie von dem König sagen können, ist dieses, was man insgemein von Weltleuten sagt: er seye nicht wohl bericht, ja er seye betrogen worden von seinem Minister. Aber vielleicht ist das eben so viel, als den König verleumden? Aber betrogen werden ist das nicht ein Unglück, welchem alle regierende Herren unterworffen sind? Ja ist wohl ein bessere Vertheidigung für sie, wenn sie zuweilen einen Fehltritt thun? Herr Carvalho hätte gewünschet, wie es scheinet, man sollte mit gleicher Ehrerbietsamkeit von ihm sprechen: ja es scheinet, er habe sich beygehen lassen, man müsse die Person des Königs von der seinen nicht unterscheiden. Alles das, was man gegen die glückseligste und glorreichste (das ist gegen seine) Regierung redet, will er, soll man ansehen, als eine dem König angethane Unbild, und bestraffen als ein Laster der beleidigten Majestät. Was er aber dießfalls begehrt, ist wohl lächerlich. Die Welt wird jederzeit einen großen Unterschied unter dem König und ihm machen, und gleichwie man niemand finden wird, der nicht der angenemen, und huldreichen Gemüthsbeschaffenheit, der unaussprechlichen Gütigkeit Josephs des ersten in Portugall das Lob spreche: so weiß man nicht, was man in allen zukünftigen Zeiten von dem Herrn Sebastian Joseph von Carvalho seinem Minister sprechen werde. Lasset uns aber wieder auf das Edict kommen.

Man macht allda der ganzē Welt weiß, die ganze Gemeind der Jesuiten seye auf eine ganz Beweinungswürdige Art verdorben, welches die Regierungs- und gemeine Lebens-Art der Societät mache, als welche unterschieden seye von allen andren geistlichen

Ordens-

Ordens-Ständen, deren Gemeinden sich jederzeit in einer löblichen und auferbaulichen Beobachtung ihrer Satzungen erhalten haben. Aber das Publicum wird wohl hier sehr begierig seyn zu wissen, wie ein Minister von Lisabon dieses Urtheil fällen könte über den ganzen Leib der Societät, und über alle andre Ordens-Ständ in der ganzen Welt? Und letztlich wird man schließen, er wage sich an Sachen, die er nicht verstehet, und nicht wissen kann; und da er sie seinem Herrn in Mund leget, thue er ihme größeres Unrecht, als die Jesuiten zu Rom.

Anderstwo lasset er den König sprechen, es seye wahrscheinlich, daß unter denen Jesuiten, die noch nicht Profession gethan haben, einige unschuldig seyn können, weilen sie noch nicht die nöthige Prob gemacht haben, daß man ihnen die erschröckliche Geheimnissen so verabscheuungswürdiger Zusamenschwörungen, und verschreyter Verbrechen anvertraue. Setzt man also zum Grund, daß die Proben, die man in der Societät aushaltet, zur Profession der 4 Gelübden zugelassen zu werden, eben so viel seyen, als auf eine gewise Art zu größern Lasterthaten geschickt machen. Aber dieses ist zu viel gesagt, und sticht auf etwas von Gottlosigkeit. An einer andren Stell führet er den König also redend ein: die Jesuiten hätten einen großen Theil von Brasilien an sich gezogen, und das zwar mit so gewaltsamen Fortgang, daß, wenn man ihnen noch eine Zeit von weniger als zehen Jahren geben sollte, Brasilien der vereinigten Macht von ganz Europa unzugänglich, und unbrauchbar wurde gemacht werden. Aber er siehet nicht, daß hier etwas übertriebenes, und unglaubliches seye. Innerhalb weniger als zehen Jahren würde die ganze Macht von Europa nicht zulänglich seyn die Jesuiten von da zu vertreiben! Und unterdessen dieses Jahr, als der König von Portugall allein sie wollte verjagt wissen, hat man nicht einmal die wenige Mannschaft, welche sich allda befindet, nöthig gehabt, sondern ein einzi-

ger Wink ware genug sie fortgehen zu machen, und hat man ihrerseits nicht den geringsten Widerstand gethan.

Weiter lasset er den König an einem andren Ort also sprechen: die Jesuiten seyen allzeit wohl gelitten, gnädig angesehen, und ihnen vor allen andren Ordensständen vorzüglich begegnet worden, nicht allein von ihm, sondern auch von allen seinen glorwürdigsten Vorfahrern in so weit, daß man sie jederzeit habe zu nächst an dem königlichen Thron haben wollen. Welches alles gar wahr ist, und werden sich die Jesuiten allezeit mit einer Regung dankbarer Erkanntlichkeit hieran erinnern.

Und hernach anderstwo heißt es: die beweinenswürdige Erfahrniß schier zweyer Jahrhunderten habe bekanntlich und augenscheinlich gezeigt, die Erhaltung und allgemeine Ruhe dieser Königreichen habe mit der Gesellschaft JESU nicht bestehen können. Hier aber wird das Publicum einen handgreiflichen Widerspruch entdecken, und wird schwer seyn diese 2 Stellen mit einander zu vergleichen. Und wie haben doch bey so vielen, so offenbaren, und augenscheinlichen Erfahrnissen ꝛc. diese glorwürdigste Regenten 200 Jahr her allzeit fortgefahren nicht allein in dem Reich ein so schädliches Volk zu dulden, sondern noch darzu dasselbe zu liebkosen, und über andre zu erheben, ja nächst an dem Thron haben zu wollen? Das begreife wer es kann, und wir wollen die Verordnung des königlichen Edicts betrachten.

Alle in denen portugesischen Landschaften, die sich in alle 4 Theil der Welt ausbreiten, befindliche Jesuiten sind in diesem Edict als Verräther, Aufrührer, als Leut, die den König und den Staat angegriffen, und angefeindet haben, erkläret, und als solche werden sie aller Rechten und Freyheiten der Nation beraubt, verwiesen, und verbannet, bey unnachläßlicher Todstraf. Ueber das wird mit einer noch nie erhörten Schärfe allen Portugesen unter Lebensstraf verbothen, wenn sie keine sonderbare Erlaubniß von seiner Majestät haben, einige Unterhandlung

lung, es seye mit Gespräch, oder durch Briefe, mit was immer für einen Jesuiten aus denen obbenannten Vertriebenen zu haben, in was immer für einem Theil der Welt ein solcher sich befinde. Nur erlaubt man aus Würkung einer huldreichsten Gütigkeit, und aus blosem Vorgeben des Mitleidens, daß diejenige Jesuiten in Sonderheit, und namentlich noch nicht Professen, welche man etwann unschudig befunden hätte, weilen sie von denen listigen Unternemmungen ihrer Obern noch nichts gewußt haben, in dem Königreich bleiben können, dafern sie die Entledigung von ihren Ordensgelübden von dem Cardinal Visitator erhalten. Von dieser huldreichsten Gütigkeit wird man besser unten sprechen.

Unterdessen sind zufolg des schreckbaren Edicts alle Jesuiten, die Profession gethan hatten, bis auf die Layenbrüder (denen man die wichtige Geheimnissen deren Zusammenschwörungen nicht vorhaltet) würklich aus Portugall verjagt worden. Und damit man nicht sagen könne, daß man in Betreff deren Jesuiten in jener Sach gesätzmäßig verfahre, sind sie nicht ins Elend geschickt worden, wie man anderstwo im Brauch hat, mit bloßer Anheftung des Baß, mit vorschreiben eines Termins, übrigens einem jeden die Freyheit zu lassen, hinzugehen, wo es ihme am besten gefalle, sondern aus ihren Häußern hat man sie stracks in die Schiffe zusammen gebracht, und hundertweis an die Italiänische Küsten abgeführet, wo man sie will hin verwiesen haben, grad als wenn dieser Hof in einem fremden Hauß zu befehlen hätte. Jetzt und in Betrachtung einer so ausnemmenden Schärfe gegen eine Gemeind von Geistlichen, welche allzeit bey der großmüthigen portugesischen Nation so werth, und an diesem Hof so beliebt waren, redet das Publicum über verschiedene Ursachen, die man anziehet. Es scheinet aber nicht, als seye es vergnügt. Und erstlich, wenn die Jesuiten, heisset es, in der That zu dem Unternemmen des

3ten Septembers geholfen haben, warum bringt man keine Proben herbey, welche hinlänglich sind dieses glauben zu machen? Warum nimmet der Minister zu Lisabon kein Beyspiel an dem Parlament zu Paris, welches für gut befunden hat, der ganzen Welt einen deutlichen Bericht zu geben von dem ganzen Handel des verruchten Damiens, obwohlen dieser ein sehr schlechter Mensch, und seine Verbrechen unlaugbar gewesen? Warum will es vielmehr scheinen, daß man anstat die Wahrheit kund zu machen, sich befleiße selbige zu verbergen?

Gebe man hernach zu, daß 2 oder 3 Jesuiten seyen in der Wahrheit Gehülfen von diesem Unternemmen gewesen, ist dieses ein hinlängliche Ursach auf die Ausrottung aller zu verfallen? Sofern man dieser einzigen Ursach halber strafen will, weil alle von dem nemlichen Stand und Gattung sind, warum greift dann der Minister das ganze menschliche Geschlecht nicht an? Da die Meuchelmörder Seiner Getreuesten Maiestät Menschen gewesen? Warum jagt er nicht wenigstens alle Portugesen, oder wenigstens alle Lisaboner adelichen Stands aus Portugall, weilen sie von dieser Nation, aus dieser Stadt, von diesem Stand waren? Das ist schlechterdings eine Ungerechtigkeit, die meiste unschuldige strafen wegen wenigen schuldigen, ob sie schon einen sittlichen Leib einer Gemeinde mit einander ausmachen.

Man wird in keiner gesitteten Nation ein Beyspiel von solcher Barbarei finden. Als der bekannte Frater Clemens Diacon aus dem preßwürdigen Dominicaner-Orden Henrico dem III König in Frankreich das Leben mit einem Dolchenstich genommen (welches das einige Beyspiel ist eines durch die Hand eines Geistlichen ermordeten Königs) ist der Thäter nicht nur gleich ergriffen, sondern wie man ihn auf der That erwischet, gleich an der Stell ermordet, hierauf aber sein P. Prior

ganz

ganz allein hingerichtet worden. Wann man hernach gegen die Jesuiten als eine sonderbare Prob anziehet ihre Lehren, ihre Grundsätz, ihre Regierungsart, was will das endlich sagen? daß, indem diese Uebel, wie man sagt in der königlichen Schrift, eingewurzelt, und so alt seyen, als die Societät selbsten ist, daß doch 2 ganze Jahrhundert her, vor dem Herrn von Carvalho keiner von so vielen Königen in Portugall, keiner von so vielen Ministern dieses jemal sollte vermerket haben? Was will das sagen? Daß Seine Majestät, ein Herr von sonst so großer Einsicht, dießfalls nicht scharfsinnig genug gewesen seye, sondern von ihrer Kindheit bis auf diese letzte Zeiten allzeit fortgefahren habe, einem Jesuiten zu beichten? Wenn aber die Jesuiten ein solches Uebel so allgemein haben, daß ihre ganze Gesellschaft, wie man sie dann in eben diesen Blättern für gewiß ausgiebet, thränenswürdig verdorben, was will das sagen? daß nichts desto weniger die Päbst vom Paulo III, der die Societät confirmirt hat, angefangen, bis auf den heutigen Clementem XIII alle, ohne einen auszunemmen, diesen Ordensstand so höchlich gelobt, und ihm ausdrücklich den Titel beygelegt haben, daß er ein um die Kirch wohlverdienter Orden seye? Worüber der Verfasser des Anhangs sich so gewaltig aufgehalten hat, wie wir ihm der Zeitordnung nach beweisen könnten, wann wir einen so unhöflichen Schriftsteller einer Antwort würdig achteten. Wenn diese Verderbniß so alt, so allgemein in der ganzen Societät ist, was will das letztlich sagen, daß so viele Regenten von so großer Einsicht, und so viele nicht minder weise, als eifrige Kirchen-Prälaten dieses bisher nicht sollten eingesehen haben? Vielmehr dulden sie diese Geistlichen, ja so gar vertrauen ihrer viel ihnen die Regierung ihrer eignen, und fremder Seelen, zu ihrem, und andrer größten Vergnügen.

Seye die Verschlagenheit deren Jesuiten so groß sie immer wolle, so könnte doch keine menschliche Kunst die ganze Welt,

und zwar so lange Zeit betrügen. Man giebt vor, die Sittenlehre der Jesuiten seye zu gelind. Aber nebst dem, daß diese Geistlichen in der Materi der Sittenlehre nicht völlig einstimmig sind, indem ein jeder die Freyheit hat jene Meynungen, die er für wahr und sicher haltet, zu ergreiffen; wie probirt man dieses Vorgeben? Wäre das wohl recht zur Prob anführen, was über diese Materi die Jansenisten, oder je ein Concina geschrieben haben; da doch der apostolische Stuhl, deme eigentlich dieses einzig zukommet, weiß, wie ihre Lehre beschaffen seye, weiß, sage ich, zulasset, und in der That zeiget, daß er sie gutheiße? Wäre das gerecht, dieses blind glauben, weilen es diese letztere elendigliche Büchl in Rom behaupten? Wer wird aber je so einfältig seyn, oder so ungerecht, daß er die Jesuiten beurtheilen wolle aus dem, was ihre Feind hievon sagen in ihren schlechten Chartequen, die ohne dem so wenig Ansehen haben, in welchen nichts als der Geist der Verleumdung, der Grobheit, und des Neids herrschet? So lang die Kirch nicht redet, hat kein Privat-Mensch die Macht, Lehren, die unter denen Catholischen Schulen gängig sind, zu beurtheilen; und wer das thut, der masset sich einen Gewalt an, der ihme nicht zukommet. Dieses aber doch ist merkwürdig, daß die Jesuiten die Seelen, wie man sagen will, auf den breiten Weg einer freyen Sittenlehre führen, und unterdessen ihre Beichtkinder sich gemeiniglich auf den engen Weg schlagen, und schier durchgehends die frömmste, und auferbaulichste in einem Land sind.

Man giebt vor, ihre Grundsätz und Lehren seyen Fürsten und Staaten nachtheilig. Warum folgert man aber solche Gundsätz aus dem Busenbaum, und nicht vielmehr aus dem Bourdaloue, Croisset, Colombier, Roderiquez, Ludovico de Ponte, Personio, Segneri, und andren dergleichen Schriftstellern aus der Gesellschaft, welche in ihren Werken die Lehren einer vollkommnen Christlichen Tugend hinterlassen haben? Wenn Busenbaum, oder je ein andrer Scribent aus der Gesellschaft ehe, als dergleichen

che Sätze sind verdammet worden, in einen Irrthum verfallen ist, ist vielleicht deßwegen ein solcher Irrthum ein allgemeiner Grundsatz deren Jesuiten worden? Oder sind vielleicht nicht gar viele Schriftsteller aus andren Ordensständen in gleiche, oder noch größere Irrthümer verfallen, ohne daß man sie deßwegen ihrer ganzen Gemeind zu einem Stoff der Anklag, und zu einer Ursach der Beschimpfung mache?

Betreffend die geheime Regierungsart der Jesuiten, ist es ja wohl ein Sach, die man nicht begreiffet, daß ein königlicher Minister, deme man sonst das Lob vieler Einsicht zugestehet, so einfältig habe seyn mögen, daß er dergleichen kindische Mährlein habe glauben, und gleichsam zum Grund eines königlichen Edicts, welches so vieles Geräusch machet, habe legen wollen. Es ist eine Erfindung von einem guten Hirn in den ersten Zeiten der Societät; aber es ist auch von allen vernünftigen Leuten verlachet, und ihm von niemand als thorrechten Glauben beygelegt worden. Allenfalls aber kann niemand hierin bessere Erläuterung geben als Herr Carvalho. Er hat alle Archiven deren Jesuiten von Portugall in seinen Händen; kann er also nach seiner guten Gelegenheit alle Briefe der Generalen der Societät einsehen. Besehe er sie, lasse er sie alle drucken, anzufangen von dem des Heil. Ignatii bis auf den letzten des jetzigen des P. Ricci. Alsdann wird man sehen, daß in der Regierung deren Jesuiten nichts von Heimlichkeite seye, ausser dem, daß sie von denen Päbsten ist gut geheißen worden in ihren Constitutionen. Aber diese Gnad wird er ja nicht denen Jesuiten widerfahren lassen; vielmehr wird er in den Archiven aufsuchen, ob je etwas darinnen sey, was ihnen Unehr machen könne. Und gewißlich wird er darinnen etwas finden von Mängeln; massen auch ihre Gemeind aus Menschen bestehet, und man unter lauter Jesuiten alles schreibt. Er wird doch eben zu der Zeit sehen, daß unter ihnen die Mängel, wann sie erwiesen worden, nicht ungestraft bleiben

und wird er 1000 Exempel finden von Jesuiten, die aus der Societät entlaßen worden wegen etlichen Fehlern, die man etwann in andern Gemeinden wurde geduldet haben.

So redet das Publicum, welches nicht wenig zu reden weiß, und jedermann schließet, der Minister von Lisabon habe zu viel gethan; aber eben, da er sehr viel erweisen wollte, habe er nichts erwiesen, als einen festen Entschluß seiner Seits die Jesuiten auf was immer eine Art zu verjagen, und sich von ihren Gütern Herr zu machen. Wobey niemand ist, der da in seinem Betragen nicht erfüllet sehe die Fabel von jenem Wolf, welcher zuvor entschlossen ware das Lamm zu fressen, und hernach erst auf Ursachen dachte. Er hat sich in den Kopf gesetzt, die Welt glauben zu machen, als wäre die Gesellschaft JESU ein völlig zerfallner Ordensstand, und der schlimste aus allen geistlichen Ständen. Es scheinet aber nicht, als seye die Welt geneigt das zu glauben; ja sie wird nimmermehr glauben, als lang man unter denen Jesuiten gewise Verordnungen nicht siehet, die man unterweilen in einer oder andrer jener Gemeinden siehet, welche sich allzeit in löblicher, und auferbaulicher Closterzucht erhalten haben.

Er will zu verstehen geben, die Jesuiten seyen ein dem gemeinen Wesen unnütz, ja schädliches Volk. Allein ganz das Gegentheil hievon sagt man bis auf das einfältigste Volk, welches ihre beständige, und nutzbare Bemühungen zum Gutem des Nebenmenschen wohl siehet. Ueber alles dieses hat er sie beyden Fürsten wollen in Mistrauen setzen, als Anzetler deren Aufruhren, und Zusammenschwörungen. Die Fürsten wissen aber wohl, daß die Jesuiten allzeit gewesen seyen, und noch immer sind ein Theil ihrer beßten Schriftsteller. Das wissen die Durchleuchtigste Könige von Portugall in Sonderheit, als welche durch die Jesuiten unzahlbare Unterthanen in America erworben, welche zuvor in denen Wäldern

zer-

zerstreuet waren, ohne einen Oberherrn zu erkennen; und daß durch Bemühung, Fleiß und Blut eben dieser Geistlichen ihre Eroberungen, und ihr Gewerb in Africa und Asia merklich seye erweitert worden. Ist derohalben weiter kein Wunder, daß sie selbe allzeit wohl gelitten, und allen andren Ordensständen vorgezogen haben.

Letztlich da er gar zu viel beybringen wollte, denen Jesuiten ihr Ansehen zu benemmen, hat es ihm nicht gelungen sie in Verdacht zu bringen: und da er seine privat Leidenschaft gar zu klar zu erkennen gabe, hat er die Billichkeit seines Verfahrens gegen sie sehr zweifelhaftig gemacht. In der That siehet man nicht, daß das Verfahren gegen Portugall, ob es gleich durch so viele Schriften zu Rom unterstützet wird, den geringsten Eindruck gemacht habe bey dem größten und vernünftigsten Theil der Welt, wann man hierunter nicht verstehen will einen Haufen toller Leuten, die keine Beurtheilungs-Kraft haben, und gewisse wenige Ordens-Geistliche, welche einen alten, und rasenden Haß gegen diese Ordens-Geistliche hegen, ohne einige vernünftige Ursach hierüber geben zu können. Gewiß ist, daß, da die Manifesten von Lisabon schon in ganz Europa ausgestreuet waren, in welchen man die über Meer gelegene Missionen deren Jesuiten mit so schwarzen Farben abgeschildert hat, ohngeacht dessen die Königinn von Spanien, wiewohl eine Schwester des Königs von Portugall, in ihrem Testament denen portugesischen Jesuiten eine Vermächtniß von 100000 Stück von Achten zu Bestreitung ihrer Missionen in den morgenländischen Indien hinterlassen haben, als ein augenscheinliches Zeichen, daß diese weise Prinzeßinn eben diesen Manifesten keinen Glauben gegeben haben. Und doch wer kunnte beßer als sie die Wahrheit wissen? Das ist aber noch wenig. Mitten in dieser so grausamen Verfolgung haben mehr als 180 Bischöfe deren ansehnlichste in Spanien, Frankreich, Italien,

und Deutschland, die 3 geistliche Churfürsten des Heil. Römischen Reichs mit einbegriffen, sehr nachdrückliche Schreiben an Ihro Päbstliche Heiligkeit erlaßen, Dieselbe zu Beschützung der Gesellschaft JESU gegen die Bemühungen der Höllen zu vermögen, als eines Ordensstand, welcher, wie sie sagen, nicht allein durch das, was er schon gearbeitet habe, sehr wohl verdient, sondern auch mit dem, was er würklich thue, nutzlicher und vortheilhaftiger seye, als alle; und in dem Wert der Frommkeit, des Ansehens, und der Gelehrtheit keinem etwas nachgebe. Die Sammlung dieser 180 Briefen wurde sie nicht vielleicht eine mehr als hinlängliche Antwort seyn auf alle Anmerkungen, Anhänge, und andres unnütze Geschmier von Rom? Die Feind deren Jesuiten werden etwann sagen, diese Briefe seyen durch sie, die Jesuiten selbst, zuwegen gebracht worden. Seye es gleichwohl also, wann es schon größten Theils nicht wahr ist. Scheinet es wohl allerdings glaublich, daß so viel hochwürdigste Prälaten der Christenheit solcher massen von der Gesellschaft JESU hätten schreiben wollen an das sichtbare Haupt der Kirche, wann sie geglaubt hätten, sie seye ein ganz angesteckter Leib, oder wann die Chartequen von Rom und das Verfahren in Portugall einigen Eindruck in ihren Gemüthern gemacht hätten? Gewißlich diese Briefe wollen etwas ganz andres bedeuten, als die wenige Hirtenbriefe, welche man mit Gewalt erpresset hat von denen Bischöfen in Portugall, deren einer (sage man es frey, indeme er verstorben, und der Rache des Ministers nicht mehr ausgesetzt ist) nämlich der Ertzbischof von Ebora kurz zuvor, ehe er seinen Hirtenbrief gegen die Jesuiten herausgegeben hat, ein für die Societät gar günstiges Schreiben hatte ergehen lassen, mit Bezeugung einer großen Empfindung über die, wie er sagt, ungerechte Verfolgung deren unschuldigsten Leuten, ja beßten Geistlichen in diesem ganzen Königreich. So wahr ist es, daß

allda

allda der Schrecken und Uebermacht über alles herrsche, so gar über die Gedanken deren Menschen, und zu letzt die Diener des Heiligthums gezwungen habe anders zu reden, als sie dachten. Laßt uns aber letztlich die huldreichste Güte sehen, die man mit Gewalt brauchen will an denen Jesuiten, die noch nicht Profession gethan haben.

Der Minister, nachdem er die Vertreibung aller Jesuiten fest gesetzt hatte, merkte doch, es möchte sich nicht wohl schicken, diejenige Leut von der Gesellschaft aus dem Reich zu verbannen, welche nebst dem, daß ihrer an der Zahl gar viele von außerleßner Geburt, auch von einer Fähigkeit wären. Um also, so gut er kunnte, ein Mittel zu treffen, weilen er vermeynte, der Cardinal Visitator habe einen Gewalt, den er in der That nicht hatte, sie von ihren Gelübden zu entbinden, hat er diesen Unterschied unter denen Jesuiten, die Profession, und denen, die noch keine gethan haben, erdacht, daß jene, indem sie schon zu denen Geheimnissen der Zusammenschwörungen zugelassen worden, alle an dem Unternemmen vom 3 September Schuld hätten, wessentwegen man sie alle verjagen müßte; aber unter diesen wären einige eines Mitleidens würdig, weil sie vielleicht von denen Unternemmungen ihrer Obern nichts gewußt hätten, als welche die feyerliche Profession noch nicht abgelegt hätten.

Es ließe daher die huldreichste Güte des Königs zu, daß jene in Sonderheit von dieser zweyten Gattung, welche man etwann unschuldig befunden hätte, in dem Königreich zuruck bleiben könnten, wenn sie nur von dem Cardinal Visitator die Entledigung von ihren Gelübden erhalten hätten. Hierdurch hat er sich eingebildet, ein gar gutes Mittel erfunden zu haben sich aller Jesuiten abzuthun, und nichts desto weniger einen guten Theil derenselben in weltlichen Kleidern beyzubehalten, nämlich alle die, über welche man fälschlich

glaubt, daß sich der Gewalt des Cardinals habe erstrecken können. Er glaubte ganz gewiß, daß alle diese junge Leut wurden, um nicht aus der Nation gestossen zu werden, Haufenweis zu dem Cardinal laufen, ihre Dimission zu begehren. Daß er aber diesen zum Grund gelegten Unterschied unter Professen, und nicht Professen übel ausgesonnen habe, und selbst nicht daran glaube, zeigt die That. Man weiß, daß auch Professen fähig sind gemacht worden zuruckzubleiben, dafern sie in andre Ordensständ wollten übergehen, welches dann auch einer gethan hat. Man weiß, daß, als diese junge Geistliche nicht kommen wollten, wie man hofte, ihre Dimission zu begehren, die königliche Ministri die erste gewesen seyen, dieselbige ihnen anzubiethen, und daß man jetzt nicht jene Personen in Sonderheit, und einzeln gesucht habe, die etwann unschuldig seyn möchten, sondern sie allen ohne Unterschied angebothen habe. Man weiß ferner, daß als man in diesen einen unüberwindlichen Widerstand gefunden das geistliche Kleid der Societät abzulegen, obgedachte Ministri die stärkeste Gründ angewendet, endlich auch Betrohungen und Gewalt gebraucht haben, sie zur Annemmung der angebottnen Gütigkeit zu zwingen. Laßt sich hernach je einer überwinden, und legt das verhaßte Jesuiter-Kleid ab, ob er schon ein Theil von einem angesteckten Leib ist, so wird er doch ohne ein weiters alsobald für einen getreuen Unterthann des Königs, und gar wohl gesinnten Landsmann anerkennet; seine Grundsätz sind nicht mehr schädlich; seine Lehr nicht mehr zu verwerfen; in einem Augenblick befindet er sich in einen ganz andren Menschen verändert. Wer siehet aber also nicht, daß man den Krieg jetzt nicht denen Personen, oder denen Lastern und Irrthumen der Jesuiten ankündige, sondern nur ihrer Kleidung, und ihren Gütern? Wir sind überzeugt, daß

man

man auch alle Professen wurde zuruck behalten haben, als unschuldig, wann man sie nur in einer andren Kleidung, als in der, die sie tragen, hätte behalten können. Aber so weit gehet die Macht des Cardinals nicht / ob sie gleich zu weit gegangen ist, und werden sich jene nicht für sicher in ihrem Gewissen halten können, welche die Dimission von dem angenommen haben, der die hinlängliche Vollmacht nicht hatte, sie ihnen zu geben. Dergleichen Ausschweifungen machen kein Aufsehen mehr zu Lisabon. Nach allem diesen laßt uns erzehlen hören, der Minister von Lisabon halte bey dem Pabst um ein Breve an, in welchem ihm die Erlaubniß zugestanden werde gegen jene Geistliche gerichtlich zu verfahren, welche angegeben seyn worden als mitverwickelt in dem Unternehmen des 3 Septembers. Er begehret solche Erlaubniß, und das erkläret er feyrlich, nicht zwar als wann er glaube derselbigen benöthiget zu seyn, sondern aus einer gewissen ihm eigentlichē zarten Neigung gegen die heilige Freyheiten der Kirch, und zu einer Bezeugung der gar zu großen Hochachtung gegen dem Statthalter JEsu Christi. Diese seine zarte Neigung aber machet sich doch verdächtig bey denen, welche betrachten, daß er keinen Anstand gehabt habe, die Jesuiten gefangen zu setzen, und sie ihrer vielfältigen Gütern zu berauben, bloß aus Ursach, weilen sie Geistliche der Gesellschaft JEsu sind, welches doch gewißlich kein Verbrechen ist, vielweniger kann man es ein Verbrechen nennen, welches namentlich der geistlichen Freyheit verlustiget seye. Noch verdächtiger macht sich seine überflüßige Achtung gegen dem heiligsten Vater, wann man seine Mässigung betrachtet, die er in dieser ganzen Unterwerfung gegen Seine Heiligkeit beobachtet hat; Dieselbige wohl acht Monat warten lassen auf eine Antwort auf Dero ersters Schreiben, in dem Sie ihre Erhebung auf den Päbstlichen Stuhl bedeuteten,

und Sie so lang im Zweifel ließen, ob der Hof von Portugall Sie für einen rechtmäßigen Nachfolger des Heil. Petri erkennen wolle. Reimet sich das zu einer so überschwenglichen Hochachtung? Einen Minister, der gar nicht angenehm ist, zu Rom halten, so viele Bücher ohne die gehörige Erlaubniß drucken zu lassen, und ohne Rucksicht auf die offentliche Verboth Päbstliche Couriers unterschieben, des Nuntii Briefschaften durchsuchen, Brevia zuruck schicken, wann sie nicht gar günstig sind, die Verbannte hundertweis nach Civita Vechia schicken, ohne wenigstens Ihnen als dem Herrn ein Wort davon zur Nachricht zuzuschicken, will eben keine große Achtung gegen dem Pabst anzeigen. Ware also da ein ganz andres Vorhaben, welches man mit dem heiligen Schleyer der Freyheit, und eines überschwenglichen Respects bedecken wollte. Das Begehren erscheinet unter dem Namen Seiner Getreuesten Majestät. Allein auch Aman, da er die Niederlag deren Juden beschlossen hatte, setzte den Namen Assueri, und dessen königliches Sigill voraus.

Die Meynungen Seiner Majestät mögen wohl gut seyn: es wäre aber vonnöthen, sich jener des Ministers versicheren zu können. Auch das Breve der Visitation ist von Seiner Majestät unter dem heiligen Vorwand einer Reformation begehrt worden; aber weil die Meynungen des Ministers anderst waren, hat dieses Breve in der That zu keiner Reformation, sondern nur zur Verkleinerung deren Jesuiten gedienet. Das Begehren kunnte nicht vernünftiger seyn, und sollte man keinen Augenblick anstehen es zu zugestehen. Weil aber die Jesuiten damit begriffen sind, und man anderstwo schon weiß, daß sich der Zorn des Ministers gegen diese Geistliche auszulassen suche: so ist ein billicher Verdacht, er begehre

gehre solchen Gewalt zu nichts anders, als seine Gewaltthätigkeiten gegen sie mit päbstlichem Ansehen zu unterstützen. Der bekannte Misbrauch, den er mit dem Visitations-Breve begangen hat, sollte denen Räthen Seiner Heiligkeit die Augen eröffnen über dieselbe, und das wäre genug die abschlägige Antwort vor der ganzen Welt zu rechtfertigen. Allein gebe man es ihm, oder nicht, die Welt wird ihre Gesinnungen nicht ändern, und Herr Carvalho wird doch thun können, was er will. Aber ein jeder vernünftige Mensch wird zuruck denken, daß ein Breve, da es denen Richtern Gewalt giebt, ihnen nicht eben auch den Geist der Gerechtigkeit einflößte. Mit all dem Breve wird das Urtheil gefällt werden zu Lisabon.

Was werden aber die Herren von der bekannten saubern Versammlung sagen, wenn sie diese wenige, doch klare Anmerkungen sehen werden? Mich dunkt, ich sehe sie schon großen Rath halten. Niemand wird zweifeln wollen, der Verfasser hievon seye ein Jesuit, und ein Jesuit zu Rom. Und GOtt seye dem P. Noceti, oder dem P. Favre gnädig, welche ohne dem schon gezeichnet sind. Letztlich wird der starke Schreiber der Versammlung das Geschäft über sich nehmen, eine anständige Antwort herauszugeben. Er hat der Zeit genug: die Lügen kosten ihn nichts; ja sie sind ihm einträglich; und in einer verleumderischen Schreibart hat er eine wunderliche Leichtigkeit. Die Antwort wird gar bald ans Licht kommen, und wir werden abermal vernemmen, die Jesuiten seyen ein Haufen verruchter Bößwichten. Diesen Herrn nicht zu betrügen,

und denen Jesuiten mit diesem neuen Wetter der Läste-rungen zu verschonen, dachte ich da meinen eignen Na-men beyzusetzen, gar vergnügt, daß er seine Feder wie-derum gegen mich ansetzen, und mir alle Grobheiten, die er nur könnte, und wüßte, ins Gesicht sagen wur-de. Hiebey hätte ich mir die Rechnung gemacht, wie die Jesuiten, welche mit ihrem Stillschweigen jene Verach-tung andeuten, die er verdienet, indem sie ihm überlassen sich einen schlechten müßigen Tagdieb, oder je einen Lauer-körcher an der Ripetta (an dem kleinen Ufer der Tyber, wo dergleichen Leut genug anzutreffen sind) oder auf dem Piazza Montanara (ist ein Platz, wo allerhand Lumpengesind zusamm laufet) zu suchen, der sich mit ihme in eine dergleichen Palgerey einlassen wolle. Allein ein guter Freund hat mich zeitlich erinnert, ich möchte mich etwann einer großen Verdrüßlichkeit bloß stellen, und bey allem dem doch die Jesuiten nicht schadfrey hal-ten. Gleichwie dann die partheyische Leut zu Rom auch ihre Correspondenten hier haben (und wo haben sie es nicht) so könnten sie leicht denken, daß ich mit diesen Patribus einhielte, und könnte ich es ihnen doch nicht aus dem Kopff bringen, daß mich kein Jesuit zum schreiben sollte angestiftet, und er keinen Antheil daran sollte ge-habt haben, so wurde sich der gewaltige Schreiber an denen Jesuiten reiben, und wurden sie (die Herren der Versammlung) vielleicht mit mir armen Schelmen andre verdrüßlichere Mittel ergreifen. Dem zu Folge hab ich für beßer gehalten meinen Namen zu ver-schweigen, und meine Haut in Sicherheit zu stellen, und dem wüthigen Kämpfer seinen Muth, so gut er kann, kühlen zu lassen. Gewißlich wird er etwas sa-

gen;

gen; erinnere er sich aber, wie am Abend des 11 Jenners P. Malagrida mit andern Jesuiten in Verhaft genommen, und folgenden fruhen Morgen am Tag der großen Execution der berühmte Sentenz (man heisset es nicht mehr Manifest) schon im Druck ausgegeben worden, in welchem man für gewiß und gerichtlich erwiesen ausgiebt, P. Malagrida und seine Gesellen die Jesuiten seyen mitverwickelt, ja die erste Anstifter des verfluchten Unternemmens. Vertheidige er, der starke Schreiber, wann er kann, diese Gerichtsform. Er meynet nicht, daß man zweifeln könne an der unverfälschten Gerechtigkeit eines höchsten Gerichts, welches bestehe aus lauter Leuten, die die erleuchteste und ansehnlichste in Portugall sind. Wenn aber dieses sein höchstes Gericht über Verbrechen spricht, ehe es Beklagte verhöret hat, wird er sich gefallen lassen, daß man an dessen unverfälchter Gerechtigkeit zweifeln dörfe.

Vielmehr wollen wir zu Entschuldigung des Gerichts sagen, es urtheile nicht anders, als nach laut deren Acten, die ihm vorgelegt worden, und diese verfertiget man zu Lisabon durch gewisse von dem Minister abhangende Leut, welche doch das erleuchteste Volk in Portugall nicht sind. Wir wollen zu dessen Entschuldigung sagen, daß auch der Cardinal Visitator seye gezwungen worden die Jesuiten als Negotianten zu erklären, ehe er sie verhöret hat. Daß auch der Cardinal Patriarch seye gezwungen worden sie zu suspendiren, ehe er sie über ein Verbrechen zur Red gestellet hat: daß auch die Bischöfe mit Gewalt seyen angehalten worden ihre Hirtenschreiben herauszugeben

zu Verkleinerung deren Jesuiten, aber gegen ihr Gewissen, und gegen ihre eigne Meynung: daß man endlich zur Vertreibung deren Jesuiten fortgeschritten seye sehr großer Verbrechen halber, doch ohne sie gehöret, und ohne ihnen ihr gerichtliche Vertheidigung angewiesen zu haben, wie man doch in allen Gerichten der Welt im Brauch hat. Sehet, wie vieles man beybringen könne zu Entschuldigung des höchsten Gerichts; welches doch alles gar wohl bey der vollkommnen Unschuld der Jesuiten bestehen kann. Niemand bilde sich derohalben ein, als seye in diesen Blättern ein Schutzschrift deren Jesuiten enthalten. Wir haben nichts gesucht, als etliche Anmerkungen, die ohnehin jedermann einfallen, und die ein jeder über die zu Lisabon auf Befehl des Hofs gedruckte Schriften hat machen können, zu sammlen. Aus allen diesen Anmerkungen siehet man ganz augenscheinlich, man habe in diesem Handel jene gute Grundsätz nicht beobachtet, die das allgemeine Recht vorschreibt, und die zur Wesenheit eines gerechten Urtheils erfodert werden. Übrigens haben wir keine gerichtliche Zeugschaften, welche hinlänglich wären zu einer gesetzten Schutzred. Die Jesuiten werden wohl eine für sich machen können, wann sie es an der Zeit zu seyn vermeinen werden. Glauben wir nur nicht, daß sie allzeit werden wollen stillschweigen. Mit dem Ehrfurcht-vollen Stillschweigen, welches sie bis daher gehalten haben, haben sie sich vielleicht geschmeichelt, den Hof von Portugall besänfftigen zu können, und hätten ihn vielleicht besänftiget, wenn ihre tollsinnige Feind zu Rom demselbigen Hof nicht gerad das Gegen-

genspiel fälschlich vorgespiegelt hätten, in so weit, daß man auch die gehäßigste Antwort- und Schutz-Schriften erdichtete, welche man unter dem Namen deren Jesuiten herum gehen ließe, ob sie schon in der That nicht das geringste davon wußten. Aber es ist glaublich, sie werden endlich reden, und da wird man sehen, was für ein Unterschied seye unter einem, der eine Schutzschrift erdichtet; und dem, der mit Wahrheit solche schreibet. Das Publicum wartet, und da es bishero nur eine Parthey hat reden gehört, wird es ihme lieb seyn, die andere auch ein wenig zu vernehmen.

Franciscus d' Almada è Mendoza Rath Seiner Getreuesten Majestät, und Deroselben bevollmächtigter Minister bey dem Heil. Apostolischen Stuhl.

Kund und zu wissen seye allen Unterthanen unsers Herrn des Königs, daß, da eben dieser unser Herr von langer Zeit her mit einer ganz exemplarischen Standhaftigkeit zugesehen, wie man in einer Reihe von lauter entscheidenden Thaten, von Seiten des weltlichen Ministerii des Hofs zu Rom alle Mittel und Wege abgeschnitten habe, durch welche man sich bemühet hat das vielfältige Ansuchen Seiner Getreuesten Majestät bey Seiner Heiligkeit vorzubringen, ohne daß die Erfahrniß von so vielen, und so manchsmal wiederholten nach und nach fruchtlosen Verdemüthigungen von langer Zeit her ihnen ein Hofnung überlasset, ihre dienstfertige Bittschriften an Seine Heiligkeit persönlich

übermachen zu können. Und da sie sehen, daß die außerordentliche, ärgerliche, und niemal gesehene Dreistigkeit eben dieses Ministerii zu dem Excess gekommen ist, Seiner Majestät einen Bruch zu erklären, daß es nicht möglich ist in diesen unanständigen Umständen, weder daß gedachter Herr einen offentlichen Minister zu Rom erhalte, noch auch eine Anzahl angesehener, und getreuer Unterthanen, nur deßwegen, damit sie Zeugen abgeben könen von den Beschimpfungen, welche gedachtes Ministerium, und die erklärte und bekannte Anhänger, die sie mit allgemeiner Aergerniß des ganzen Europa auf ihre Parthey gebracht haben, gegen Dero königliches Ansehen, und gegen die päbstliche Anständigkeit überhäufet haben, und noch immerzu anwachsen machen mit einer über alle massen großen Freyheit. Als ist höchst bemeldter Monarch ganz dringend genöthiget, nebst obgedachtem seinen bevollmächtigten Minister allen andern Unterthanen seiner Cron, und denenjenigen, welche in seinen Königreichen und Staaten geistliche Pründen haben, den Befehl zu ertheilen, daß sie sich eilfertig hinweg begeben von einem Hof, wo sie, ohne Seiner Päbstlichen Heiligkeit einigen Dienst leisten zu können, mit ihrer Gegenwart noch schwerer machen die auf das königliche Ansehen gerichtete Verschimpfungen, welches Ansehen Seine Getreueste Majestät nicht unterlassen können so ungekränket, und in zeitlichen Sachen so unabhängig zu behaupten, als es ihnen ihre Durchleuchtigste Vorfahrer hinterlassen haben, ohne daß sie es nicht nur vor GOtt, sondern auch vor der ganzen Catholischen Kirch (von der sie wünschen werden allzeit ein ergebner Sohn, und mehr, als alle andre Monarchen der Welt ganz auferbäulicher Beschützer zu seyn) zu verantworten hätten.

Weiter verordnen Seine Majestät, daß alle ihre Unterthanen sich den 3ten lauffenden Monats Julius um 21 Uhr wäl-

wälschen Zeigers bey gedachtem bevollmächtigten Minister stellen, um von allen befundenen Personen eine namentliche und genaue Verzeichnung machen zu können.

Und damit gedachte königliche unnachläßliche Entschließung Seiner Majestät allen gedachten Unterthanen dieses Herrn bekannt werde, habe ich gegenwärtiges Edict machen lassen, welches durch mich benannten wird angehäftet werden im königlichen Spital S. Antonii von eben dieser Nation, damit bemeldte Unterthanen keine Unwissenheit zu je einer Zeit vorschützen können.

Gegeben in dem Pallast meiner Residenz
den 2 Julii 1760

Franciscus d' Almada è Mendoza.

Auf Befehl dieses Herrn

D. Anton. Joseph. Rodriquez.

62-190-1
Nov 61
H. Jantz

S 24-47

HA 761
B 853e